

Zusammenfassung

Die 19. Shell Jugendstudie trägt den Untertitel »Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt«. Sie zeichnet ein differenziertes Bild der Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren in Deutschland: Ihre Sorgen und Ängste über Politik, Gesellschaft und Umwelt nehmen zu, sie sehen Probleme und Handlungsbedarf. Viele sind für populistische Positionen empfänglich. Doch von einer generellen Resignation oder Distanz zu Demokratie und Gesellschaft kann nicht gesprochen werden. Die Mehrheit der Jugendlichen sieht ihre hervorragenden Aussichten auf dem Arbeitsmarkt und betrachtet die vielfältigen Modernisierungsprozesse als Chance. Sie haben Zukunftsvertrauen und blicken positiv auf die Möglichkeiten, die ihnen von Staat und Gesellschaft geboten werden.

Der Umgang der meisten jungen Menschen mit den vielfältigen Herausforderungen ist weiterhin bemerkenswert pragmatisch: Zentral für sie bleiben der soziale Nahbereich und die Orientierung an Leistungsnormen. Sie passen sich auf ihrer Suche nach einem gesicherten und eigenständigen Platz in der Gesellschaft den Gegebenheiten an und wollen ihre Chancen ergreifen. Dabei nehmen sie Zukunftsfragen deutlich bewusster wahr und artikulieren ihre Ansprüche offensiver. Ihr Wertekanon differenziert sich etwas stärker aus, und dabei artikulieren unterschiedliche Gruppen von Jugendlichen zum Teil unterschiedliche, nicht immer direkt miteinander vereinbarende Haltungen und Lebensziele.

Die Ergebnisse der aktuellen Shell Jugendstudie zeigen wieder, dass bei der

großen Mehrheit der Jugendlichen keine unüberbrückbaren Polarisierungen oder Spaltungen zu beobachten sind – trotz vielschichtiger Krisen und bestehender sozialer Unterschiede.

Politisches Interesse steigt an

Das politische Interesse von Jugendlichen ist in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Aktuell bezeichnen sich 55 % von ihnen als politisch interessiert. Noch in den 1990er und 2000er Jahren lagen diese Werte viel niedriger, 2002 sogar nur noch bei 34 %. Bei Mädchen und Jungen sind keine nennenswerten Unterschiede mehr zu verzeichnen. Politik ist nicht mehr vorwiegend »Männersache«.

Aktiv über Politik informieren sich 51 % der Jugendlichen (2019: 36 %). Auch die Bereitschaft zum politischen Engagement ist langfristig gewachsen, von 22 % in 2002 auf 37 % in 2024. Es hat nicht den Anschein, als ob das politische Interesse sowie die Bereitschaft zum Engagement ein kurzfristiger und medial verbreiteter Effekt einer vermeintlichen »Generation Greta« waren, die unter sich ändernden Rahmenbedingungen jetzt wieder abebben würden.

Verlustängste: Krieg in Europa und die wirtschaftliche Lage rücken in den Fokus

Die Angst vor einem Krieg in Europa (81 %) sowie die Sorge um die wirtschaftliche Lage und möglicherweise steigende Armut (67 %) sind im Jahr 2024 bei den Jugendlichen an die Spitze der

abgefragten Ängste gerückt. Gleichzeitig haben immer weniger junge Menschen Angst vor Arbeitslosigkeit oder davor, keinen Ausbildungsplatz zu finden. Nur noch etwa ein Drittel (35 %) nennt diese Sorgen – in unserer Zeitreihe ein historischer Tiefstand.

Die Themen Klimawandel (63 %) und Umweltverschmutzung (64 %) machen weiterhin einer großen Mehrheit der Jugendlichen Angst – Letzteres allerdings spürbar weniger als in 2019.

Vor wachsender Feindseligkeit zwischen den Menschen (64 %) sorgen sich ebenfalls mehr Jugendliche. Diese Betroffenheit ist bei den Jugendlichen ähnlich hoch ausgeprägt wie die Angst vor Ausländerfeindschaft (58 %), die nach wie vor häufiger genannt wird als die Angst vor weiterer Zuwanderung (34 %).

In ihren Ängsten unterscheiden sich junge Leute nach Bildungsgrad: Jugendliche mit höherer Bildungsposition sorgen sich vor allem um den Klimawandel und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Aber auch ihre Sorge um die wirtschaftliche Lage hat zugenommen. Bei Jugendlichen mit mittlerer oder niedrigerer Bildungsposition steht inzwischen wieder die Angst vor einer verschlechterten wirtschaftlichen Lage im Vordergrund. Klima und gesellschaftlicher Zusammenhalt bleiben für sie relevant. Migration und Zuwanderung sind hingegen vor allem eine Sorge von Jugendlichen mit niedrigerer Bildungsposition.

Krieg und Frieden als neue Wirklichkeit im Leben junger Menschen – Empörung und Sorge

In den zurückliegenden Jahren haben der russische Angriff auf die Ukraine und der Überfall der Hamas auf Israel und der folgende Gaza-Konflikt, aber auch eine Reihe weiterer geopolitisch verschärfter Konflikte die Weltgemein-

schaft vor neue Herausforderungen gestellt. Die veränderte Gefahrenlage und die damit einhergehenden politischen Kontroversen haben dazu geführt, dass viele junge Menschen einige politische Themen anders sehen als noch vor einigen Jahren. 69 % der Jugendlichen (Altersgruppe 15 bis 25 Jahre) sprechen sich für und nur 6 % gegen eine starke NATO aus. Unterschiede zwischen Jugendlichen aus dem Osten und dem Westen gibt es dabei kaum. Ähnlich fällt die Bewertung des russischen Angriffskrieges aus. Der Aussage »Russland hat die Ukraine angegriffen und muss dafür bestraft werden« stimmen 60 % der Jugendlichen zu, nur 13 % insgesamt, aber immerhin 21 % im Osten, sehen dies explizit anders. Die Verurteilung Russlands geht allerdings nicht mit einer uneingeschränkten Unterstützung der Ukraine einher: Nur 50 % wollen, dass Deutschland die Ukraine militärisch unterstützt, die Zustimmung ist im Osten mit 44 % im Vergleich zu 52 % der Jugendlichen aus den westlichen Bundesländern geringer ausgeprägt. 24 % lehnen dies hingegen ab: 22 % im Westen und 34 % im Osten.

Die Bewertung Russlands und der Notwendigkeit einer starken NATO ist bei der Mehrheit der Jugendlichen unstrittig. Davon unabhängig sind jedoch ebenfalls 60 % der Meinung, dass unser westliches Modell nicht ohne weiteres auf große Teile der Welt übertragbar ist. Insgesamt betrachtet, sind die Sorgen um die mit der anhaltenden militärischen Auseinandersetzung zwischen Russland und der Ukraine verbundenen Risiken – sei es im Hinblick auf eine direkte militärische Konfrontation mit Russland oder auf die wirtschaftlichen und sozialen Konsequenzen, die der Krieg in der Ukraine bereits jetzt mit sich bringt – bei den Jugendlichen in Deutschland klar spürbar.

Israel und der Gaza-Krieg sind umstritten

Weniger einig präsentieren sich die Jugendlichen (Altersgruppe 15 bis 25 Jahre) bei der Bewertung des Gaza-Krieges, der militärischen Reaktion Israels auf den Terrorangriff der Hamas. Inhaltlich führen Fragen zur Haltung zu Israel beziehungsweise zum Empfinden angesichts der Lage der Menschen im Gaza-Streifen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Soziodemografisch betrachtet, ist nicht zu übersehen, dass zugewanderte Menschen aus dem muslimischen Kulturraum zum Teil deutlich andere Ansichten vertreten als die nicht-muslimischen Menschen.

Unter allen Jugendlichen begrüßt es knapp ein Drittel (30 %), dass sich Deutschland klar auf die Seite Israels gestellt hat, genauso viele lehnen dies jedoch auch ab. Etwa ein Viertel (27 %) ist hier unentschieden. Demgegenüber spricht sich etwa die Hälfte (52 %) dafür aus, dass Deutschland das mit dem Gaza-Krieg verbundene Leid der palästinensischen Bevölkerung deutlicher anerkennen sollte. Nur 11 % sehen dies anders, ein Viertel (26 %) ist unentschieden. Die besondere Verpflichtung Deutschlands gegenüber Israel betont mit 32 % etwa ein Drittel der Jugendlichen. Genauso viele sehen dies anders und stimmen dem explizit nicht zu. Etwa ein Viertel (26 %) ist auch hier unentschieden, die restlichen Befragten wollten oder konnten dazu keine Meinung äußern. Die Bilder von leidenden Menschen aus dem Gaza-Streifen bleiben offenbar bei den meisten Jugendlichen in Deutschland nicht ohne Wirkung. Insbesondere dieser Aspekt sollte bei der Beurteilung der in den Ergebnissen zum Ausdruck kommenden israelkritischen Haltung keinesfalls vernachlässigt werden.

Differenziert man die Einstellungen zur Frage der besonderen Verpflichtung

Deutschlands gegenüber Israel nach sozialen Merkmalen, dann zeigt sich auch an dieser Stelle der Einfluss der Bildung. Auffällig ist, dass von den Jugendlichen mit einer eher niedrigen Bildungsposition nur 16 % zustimmen. Von denen mit mittlerer Bildung sind es 26 %, wohingegen Jugendliche mit höherer Bildung zu 37 % zustimmen.

Zum Teil gravierende Unterschiede zeigen sich, wenn man nach dem jeweiligen Herkunftshintergrund unterscheidet. Jugendliche, die entweder selbst oder deren Eltern aus dem arabischen Raum oder der Türkei zugewandert sind, stimmen dem nur zu 26 % zu. 42 % und damit deutlich mehr als in allen anderen Gruppen lehnen dies explizit ab.

Klimaschutz bleibt für Jugendliche ein zentrales Thema

Klimaschutz und Klimawandel haben für die Jugendlichen in Deutschland nicht an Bedeutung verloren. 80 % teilen die Auffassung, dass für den Klimawandel vor allem der Mensch verantwortlich ist. Dieser Anteil ist genauso hoch wie bereits bei der 16. Shell Jugendstudie 2010, als wir diese Frage erstmals gestellt hatten. Nur etwas mehr als ein Viertel der Jugendlichen (28 %) meint, dass der Klimawandel in der Öffentlichkeit übertrieben dargestellt würde, in 2010 war es noch etwas mehr als ein Drittel.

Umstrittener ist die Frage nach den Konsequenzen. 57 % sind der Meinung, dass alle ihren bisherigen Lebensstandard zugunsten von Klima und Umwelt einschränken sollten, 22 % sind unsicher oder geteilter Meinung (»teils, teils«) und 19 % lehnen dies ab. Differenziert nach Bildungsposition, zeigen sich Unterschiede: Knapp zwei Drittel (63 %) der Jugendlichen mit Abitur oder Fachhochschulreife sprechen sich für Einschränkungen aus, aber nur knapp die Hälfte

(48 %) derjenigen mit Mittlerer Reife und vier von zehn mit Hauptschulabschluss (42 %).

Die Aktionen von Umweltgruppen wie der »Letzten Generation« haben in den vergangenen Jahren zu kontroversen Debatten geführt, die auch bei den Jugendlichen Widerhall gefunden haben. Der Aussage »Es ärgert mich, dass Umweltschützerinnen und -schützer mir vorschreiben wollen, wie ich zu leben habe« stimmen 43 % der Jugendlichen zu, 39 % lehnen dies ab. Die Kritik an einer empfundenen Bevormundung bei der Debatte um Klima und Umwelt zieht sich bei den Jugendlichen durch alle sozialen Gruppen. Ein Viertel der jungen Menschen (25 %) gibt an, die Aktionen von Klimaaktivisten, wie zum Beispiel der »Letzten Generation«, der »Klimakleber«, zu verteidigen, mehr als die Hälfte (56 %) tut dies nicht und bringt damit die bei ihnen vorhandene Distanz zum Ausdruck.

Jugendliche positionieren sich politisch deutlicher

Die politische Positionierung misst die Shell Jugendstudie seit mehr als 20 Jahren. Die Ergebnisse insgesamt sind recht eindeutig: Auf einer Skala von 1 bis 11 (1 = Links bis 11 = Rechts. Skalenmittelpunkt = 6) stufen sich aktuell die Jugendlichen mit einem Mittelwert von 5.3 ein. Damit ist die Selbstpositionierung insgesamt stabil (2019: 5.1). Auch in 2024 haben wir keine Veränderungen feststellen können, die auf einen »Rechtsruck« hindeuten. 14 % der Jugendlichen ordnen sich als links, weitere 32 % als eher links ein. Zur Mitte zählen sich 26 %. Als eher rechts bezeichnen sich 14 % und als rechts 4 %. Nur 10 % – und damit so wenig wie nie seit 2002 – der Jugendlichen können oder wollen sich nicht zuordnen.

Seit 2019 ist auf der einen Seite der Anteil männlicher Jugendlicher, die sich

als eher rechts bezeichnen, angestiegen. Zusammengenommen ordnet sich jetzt jeder Vierte (25 %) von ihnen als eher rechts oder rechts ein, 2019 war es nicht einmal jeder Fünfte. Bei den weiblichen Jugendlichen bezeichnen sich 11 % als eher rechts oder rechts, hier ist kein Anstieg zu verzeichnen. Auf der anderen Seite positionieren sich gleichzeitig mehr männliche Jugendlichen als eher links oder links (2019: 38 %; 2024: 41 %). Und auch bei den weiblichen Jugendlichen ist eine etwas ausgeprägtere Positionierung im eher linken Spektrum feststellbar: von 44 % im Jahr 2019 auf 51 % im Jahr 2024. Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen sind nichts grundsätzlich Neues. Neu ist hingegen, dass sich ein weitaus größerer Anteil sowohl männlicher als auch weiblicher Jugendlicher überhaupt zwischen links und rechts einordnet.

Positive Identifikation mit Staat und Gesellschaft überwiegt die gravierende Kritik

Die große Mehrheit der Jugendlichen (Altersgruppe 15 bis 25 Jahren) steht positiv zu Staat und Gesellschaft und sieht für sich große Zukunftschancen. Das für den deutschen Sozialstaat zentrale Leistungs- und Gerechtigkeitsversprechen sowie das Vertrauen in den Fortschritt sind aus ihrer Sicht weitestgehend intakt. Etwa drei Viertel der Jugendlichen sind der Ansicht, dass Deutschland ihnen alle Möglichkeiten bietet, ihre Lebensziele zu verwirklichen (76 %), und vertrauen darauf, dass alle gemeinsam als Gesellschaft eine lebenswerte Zukunft schaffen können (71 %).

Auffällig ist aber auch die Kritik, die die Jugendlichen an der Situation in Deutschland üben. 57 % meinen, dass vieles, was woanders selbstverständlich ist, bei uns nicht funktioniert; eine Äu-

ßerung, die eine häufige populistische Kritik an staatlichem Versagen aufnimmt. Ähnliches gilt für die eher vom Eigennutz geprägte und Verlustängste ausdrückende Aussage »Die meisten Maßnahmen, die vom Staat getroffen werden, bringen mir persönlich keine Vorteile«: Hier stimmen 55 % zu. 57 % der jungen Menschen befürworten die Aufnahme von Flüchtlingen, die in Deutschland Schutz suchen. Gleichzeitig findet die eher sozialpopulistisch intonierte Ansicht, der Staat kümmere sich mehr um Flüchtlinge als um hilfsbedürftige Deutsche, bei 48 % Zustimmung.

44 % der Jugendlichen meinen, »Eine starke Hand müsste mal wieder Ordnung in unseren Staat bringen«. 25 % haben hier die Antwortkategorie »Trifft voll und ganz zu« oder »Trifft zu« gewählt, weitere 19 % die etwas relativierende und weniger eindeutige Kategorie »Trifft eher zu«. Nur ein Fünftel (22 %) der Jugendlichen stimmt nationalpopulistischen Narrativen, wie etwa der EU-feindlichen Aussage »Deutschland wäre ohne die Europäische Union besser dran«, zu. Ähnliches gilt für extremistische Positionen, die ebenfalls von der großen Mehrheit (81 %) abgelehnt werden. Allerdings glauben insgesamt 18 %, dass es in jeder Gesellschaft Konflikte gibt, die nur mit Gewalt ausgetragen werden können. 8 % meinen hierzu »Trifft zu« oder »Trifft voll und ganz zu« und weitere 10 % »Trifft eher zu«.

Gestaltungsvertrauen versus Vertrauensverlust und Benachteiligungsempfinden

Auch die persönlichen Haltungen der Jugendlichen gegenüber Staat und Gesellschaft sind mehrheitlich durch positive Identifikation und Vertrauen gekennzeichnet. 86 % vertrauen darauf, dass eine bessere Welt möglich ist, und 70 % sind sich sicher, dass die politischen

und gesellschaftlichen Verhältnisse durch eigenes Engagement beeinflussbar sind.

Mehr als der Hälfte (56 %) fehlt allerdings das Vertrauen in die Einsicht ihrer Mitmenschen. Diese Jugendlichen nehmen es für sich so wahr, dass die als »richtig« und auch als »sozial wünschenswert« empfundenen eigenen Sichtweisen immer häufiger von anderen nicht geteilt werden. Fast ebenso viele (51 %) beklagen das Gefühl eines Kontrollverlustes und 40 % der jungen Menschen fühlen sich häufiger benachteiligt.

Demokratiezufriedenheit bei Jugendlichen im Osten etwas rückläufig

Die von uns befragten 12- bis 25-Jährigen zeigen ein grundsätzlich hohes Staatsvertrauen. Drei Viertel von ihnen (75 %) sind mit der Demokratie eher oder sogar sehr zufrieden. Während die Demokratiezufriedenheit bei Jugendlichen im Westen seit längerer Zeit stabil ist (aktuell 77 %), geht sie bei den Jugendlichen im Osten nach längerem Anstieg wieder etwas zurück (aktuell 60 %).

Das Vertrauen in Institutionen ist gewachsen

Vor allem das Vertrauen in die zentralen Institutionen der Bundesrepublik ist intakt und in den letzten 20 Jahren sogar mehr oder weniger kontinuierlich gewachsen. Überdurchschnittlich stark vertrauen die jungen Menschen in Deutschland den regierungsunabhängigen staatlichen Institutionen wie etwa dem Bundesverfassungsgericht oder der Polizei (Mittelwert 3.7 auf einer Skala von 1 = sehr wenig Vertrauen bis 5 = sehr viel Vertrauen, wobei der Skalenmittelpunkt 3 dafür steht, dass einer Institution generell vertraut wird). Eher

oder sehr wenig Vertrauen haben hier nur 14 bzw. 13 % der Jugendlichen. Hat das Vertrauen in die Bundeswehr in den beiden letzten Jahrzehnten noch etwas geschwankt, so hat es in 2024 ebenfalls zugenommen (Mittelwert 3.4). Eher oder sehr wenig Vertrauen nennen hier nur 18 %.

Auch das Vertrauen junger Menschen in die EU ist noch einmal angestiegen (Mittelwert 3.4). Hier sind es nur 17 % der Jugendlichen, die kein Vertrauen haben. Ambivalent drückt sich das Vertrauen in die Bundesregierung aus, es ist zurückgegangen, aber nach wie vor im Durchschnitt positiv (3.0). Eher weniger Vertrauen haben die Jugendlichen in Parteien (2.6) und Kirchen (2.4).

Insgesamt betrachtet, kann, trotz aller scharf formulierter Kritik, keine Rede davon sein, dass die Einstellungen und Haltungen der jungen Menschen in Deutschland gegenüber Staat und Gesellschaft fundamental ins Wanken geraten oder gar gekippt seien.

Toleranz bleibt bei Jugendlichen Markenzeichen

Die große Mehrheit der Jugendlichen in Deutschland ist grundsätzlich tolerant gegenüber anderen Lebensformen oder sozialen Gruppen. Im Vergleich zu 2019 finden sich hinsichtlich der geäußerten Vorbehalte nur wenige Änderungen. Auf die Frage »Fändest du es gut, wäre es dir egal, oder fändest du es nicht so gut, wenn in die Wohnung nebenan folgende Menschen einziehen würden?« werden am häufigsten Vorbehalte gegenüber Flüchtlingen benannt, wobei eine syrische Flüchtlingsfamilie auf größere Vorbehalte stößt (18 %) als eine Flüchtlingsfamilie aus der Ukraine (12 %). Ebenfalls ein knappes Fünftel der Jugendlichen (18 %), und damit etwas mehr als noch 2019, fänden es nicht so gut, wenn sie eine Aussiedlerfamilie aus Russland als

Nachbarn hätten. Die Vorbehalte gegenüber einer türkischen Familie sind leicht zurückgegangen (von 18 % auf 14 %). Ansonsten sind gegenüber 2019 keine relevanten Änderungen zu verzeichnen. Jugendliche aus Ostdeutschland haben grundsätzlich deutlich größere Vorbehalte. 28 % von ihnen lehnen eine syrische Flüchtlingsfamilie ab, im Westen trifft dies nur auf 16 % zu. Ein homosexuelles Paar möchten 14 % im Osten nicht als Nachbarn haben, während es im Westen nur 9 % sind. Lediglich ein Rentnerehepaar findet im Osten mehr Zuspruch als im Westen.

Was die Haltung der Jugendlichen gegenüber einer jüdischen Familie anbelangt, so sind keine Befunde dafür festzustellen, dass antisemitische Positionen inzwischen deutlich offener und auch unmittelbarer in der ganzen Breite der Jugendlichen in Deutschland kundgetan würden. Hier sind es insgesamt nicht mehr als 8 %, die in der Befragung offen ihre ablehnende Haltung äußerten. Einzig Jugendliche mit einem Migrationshintergrund aus arabischen Ländern, der Türkei oder aus sonstigen muslimisch geprägten Regionen benennen dies zu 16 %.

Persönliches Engagement von Jugendlichen steigt leicht an

Der Anteil der Jugendlichen, die angegeben haben, oft für die Gesellschaft oder einfach nur für andere Menschen aktiv zu sein, liegt in der aktuellen Shell Jugendstudie bei 40 %. Im Vergleich zu 2019 ist das soziale und gesellschaftliche Aktivitätsniveau bei den Jugendlichen angestiegen, langfristig betrachtet bewegt es sich aber noch immer auf dem Niveau der letzten zwanzig Jahre.

Typologie: Mainstream, Progressive, Verunsicherte, Selbstbezogene und Verdrossene

Anhand einer Typologie lassen sich fünf Gruppen von Jugendlichen abgrenzen, die sich hinsichtlich ihrer Einstellungen und ihres Selbstverständnisses gegenüber Staat und Gesellschaft klar unterscheiden.

Die größte Gruppe (38 %) bilden die *Mainstream-Jugendlichen*. Sie zeichnen sich zum einen durch ihr grundsätzlich positives Staats- und Gesellschaftsbild aus, stehen aber auch vielen Dingen in Deutschland kritisch gegenüber. Jugendliche mit niedriger Bildung, Jugendliche aus dem Osten sowie Jugendliche mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit sind hier etwas weniger häufig vertreten. Ansonsten ist die soziodemografische Zusammensetzung eher ausgeglichen. Ihre politische Positionierung ist, ähnlich wie bei den Jugendlichen insgesamt, leicht nach links verschoben.

15 % gehören zu den *progressiven Jugendlichen*. Sie zeichnen sich durch ein besonders positives Staats- und Gesellschaftsbild aus, und so gut wie alle begreifen die für die Moderne typischen Herausforderungen und Veränderungsprozesse als Chance. Etwa die Hälfte von ihnen kritisiert aber ebenfalls die gesellschaftliche Wirklichkeit. Der Begriff »progressiv« passt für sie auch deshalb, weil sie im Durchschnitt häufiger Sympathien für (spät-)moderne Themen zeigen, die oftmals als »woke« bezeichnet werden. Jugendliche mit höherer Bildung gehören im Vergleich häufiger zu dieser Gruppe. Jugendliche mit niedriger Bildung sind kaum vertreten. Ihre politische Positionierung ist deutlicher links.

Weitere 18 % bilden die Gruppe der *verunsicherten Jugendlichen*. Auch sie haben ein insgesamt positives Staats- und Gesellschaftsbild. Im Unterschied sowohl zum Mainstream als auch zu den Progressiven ist in dieser Gruppe aller-

dings die große Mehrheit der Meinung, dass sie im Alltag benachteiligt werden. Die Besonderheit besteht hier darin, dass zu dieser Gruppe fast die Hälfte der Jugendlichen mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit gehören. Dies dürfte maßgeblich sowohl die vielen Hoffnungen als auch ihre Verunsicherung und das Benachteiligungsempfinden erklären. Ihre politische Positionierung ist ebenfalls etwas nach links verschoben.

17 % lassen sich als *selbstbezogene Jugendliche* charakterisieren. Sie haben mehrheitlich Vertrauen in Staat und Gesellschaft, profilieren sich aber gleichzeitig vor allem durch ihre Kritik am Staat und an den gesellschaftlichen Verhältnissen. Ihre Haltung definieren die Selbstbezogenen vorrangig aus ihrer eigenen materiellen Perspektive. Die harsche Kritik, die sie trotz ihrer im Grundsatz positiven Sicht auf die Gesellschaft äußern, ist stark von Eigennutz und potenziellen Verlustängsten geprägt. Soziodemografisch betrachtet, gehören etwas häufiger männliche Jugendliche, Jugendliche mit mittlerer oder niedriger Bildung sowie deutsche Jugendliche ohne Migrationshintergrund dazu. Politisch positionieren sie sich eher in der Mitte.

Die restlichen 12 % sind die *verdrossenen Jugendlichen*. Sie zeichnen sich durch ihre durchgängig kritisch-verdrossene Einstellung gegenüber Staat und Gesellschaft aus. Die Verdrossenen sehen sich als abgehangene und benachteiligte Modernisierungsverlierer. Sie positionieren sich konträr zu allem, was modern erscheint oder pluralisierten Lebensstilen entspricht. Soziodemografisch betrachtet, gehören Jugendliche aus dem Osten sowie vor allem Jugendliche mit niedriger Bildung häufiger zu dieser Gruppe. Die Anteile bei den männlichen und weiblichen Jugendlichen sind hingegen ausgeglichen, und auch hinsichtlich eines Migrationshintergrundes finden sich hier keine Besonderheiten. Die

politische Positionierung ist bei ihnen im Vergleich deutlich rechts.

Wertorientierungen

Wertorientierungen als in Kultur und Gesellschaft fest verwurzelte Normen und Zielvorstellungen sind keine Modetrends. Sie sind in der Regel besonders stabil und ändern sich in kürzeren Zeitabständen nicht grundlegend. Was sich aber ändern kann, sind die Prioritäten, die Menschen setzen.

Beziehungen und Familie bleiben Dreh- und Angelpunkt für das eigene Wohlbefinden

Von all ihren Lebenszielen räumen Jugendliche stabilen Beziehungen, Freundschaften und Familie den höchsten Stellenwert ein. Daran hat sich in den letzten 30 Jahren, seitdem wir dies in der Shell Jugendstudie messen, nichts geändert. Jeweils sehr deutlich über 90 % nennen als wichtigste Lebensziele »Gute Freunde haben, die einen anerkennen und akzeptieren«, »Einen Partner haben, dem man vertrauen kann« oder »Ein gutes Familienleben führen« (Skalenspunkte 5 bis 7 auf einer Skala von 1 = »Unwichtig« bis 7 = »Außerordentlich wichtig«).

Tugenden als stabile Anker und Richtschnur

Auch die sogenannten klassischen *Tugenden* spielen für junge Menschen unverändert eine sehr große Rolle. Dies gilt sowohl für die Leistungsnorm, wie sie in Werten wie Fleiß und Ehrgeiz zum Ausdruck kommt (82 %), als auch für die grundlegende gesellschaftliche Norm, als Individuum Gesetz und Ordnung zu respektieren und sich entsprechend

anzupassen (88 %). Deutlich mehr junge Leute wollen wieder »nach Sicherheit streben« (2019: 77 %; 2024: 87 %). Dieses Bedürfnis nach Sicherheit hat damit für die große Mehrheit der jungen Menschen eine ebenso hohe Bedeutung wie etwa das Ideal der eigenen Unabhängigkeit, des Lebensgenusses sowie der Selbstverwirklichung. Es scheint, als hätten junge Menschen in Deutschland wieder ein höheres Empfinden für gesellschaftliche und persönliche Risiken, und schätzen folglich die Bedeutung von Sicherheit höher ein.

Bewusste Lebensführung bleibt trotz gegenläufiger Entwicklungen wichtig

Für (spät-)moderne und demokratisch verfasste Gesellschaften ist die Norm »Die Vielfalt der Menschen anzuerkennen und zu respektieren« von zentraler Bedeutung. Die große Mehrheit (83 %) der jungen Menschen in Deutschland lebt dieses Ziel und verhält sich in ihrem Leben ausgesprochen tolerant. Aber auch andere Werte spielen eine weiterhin hohe, teils zunehmende Rolle. So wollen junge Leute insgesamt nochmals gesundheitsbewusster leben (jetzt 85 %).

Etwas an Bedeutung verloren hat hingegen umweltbewusstes Verhalten (von 71 % zu 62 %), ein Ziel, das jungen Frauen wichtiger ist (68 %) als jungen Männern (55 %).

Insgesamt betrachtet, sind die Haltungen und Ziele einer bewussten Lebensführung, also eine Achtsamkeit im Umgang mit sich selbst, gegenüber anderen Menschen und der Umwelt, im Wertekanon der Mehrheit der Jugendlichen fest verankert. Die aktuellen Krisenentwicklungen und die damit verbundene kontroverse Diskussion um die Themen Umwelt- und Klimaschutz haben aber offenbar Spuren hinterlassen.

Soziale Orientierungen schwanken, Relevanz von politischem Engagement steigt weiter an

Wie wichtig sind jungen Menschen soziale Ziele und eigenes politisches Engagement? Das Engagement für sozial Benachteiligte und gesellschaftliche Randgruppen hatte in den vergangenen Jahren stets an Bedeutung gewonnen, doch aktuell sind sinkende Zustimmungswerte zu verzeichnen (62 % auf 58 %). Umgekehrt verhält es sich beim politischen Engagement, dessen Relevanz weiter auf aktuell 37 % gewachsen ist. Junge Frauen wollen sich inzwischen ebenso häufig politisch engagieren wie ihre männlichen Altersgenossen. Insgesamt können wir feststellen, dass sich junge Menschen nicht nur wieder mehr für Politik interessieren, sondern sich auch wieder mehr engagieren wollen.

Robuster Materialismus gewinnt als Wertemuster an Bedeutung

Fast drei Viertel (73 %) der Jugendlichen streben einen hohen Lebensstandard an. Hieran hat sich im Zeitverlauf bis auf einen leichten Anstieg nichts Grundlegendes geändert; junge Männer und Frauen liegen hier übrigens inzwischen gleichauf.

Das individuelle Streben nach einem hohen Lebensstandard korreliert mit den Wertorientierungen »Macht und Einfluss haben« sowie »Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen«. Kommen diese Dinge zusammen, dann sprechen wir vom Wertemuster Materialismus. Seine Bedeutung ist bei beiden Geschlechtern im Vergleich zu 2019 angestiegen, wobei das Bedürfnis nach Macht und Einfluss bei den jungen Männern (43 %) deutlich stärker ausgeprägt ist als bei jungen Frauen (32 %).

Tradition und Konformität als Auslaufmodelle?

Aktuell halten es jeweils 24 % der Jugendlichen für wichtig, das zu tun, was andere auch tun, oder am Althergebrachten festzuhalten. Der dabei festzustellende Anstieg im Vergleich zum Jahr 2019 findet sich sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Jugendlichen. *Tradition und Konformität* bilden ein Wertemuster, das bei einem bestimmten Teil von Jugendlichen stabil ausgeprägt ist. Im Lichte der aktuellen Trendentwicklung erscheint dies nicht als Auslaufmodell, sondern ebenfalls als mehr oder weniger fester Bestandteil des Wertekanons, der für einen Teil der Jugendlichen identitätsstiftend ist.

Zeitgeist

Bei unseren »Zeitgeist«-Fragen sind die Unterschiede zwischen den Haltungen junger Männer und Frauen noch augenfälliger als bei den Wertorientierungen. Themen, die in der öffentlichen Debatte häufig als »progressiv« eingeordnet werden, finden bei jungen Frauen deutlich mehr Beachtung als bei Männern. Ihnen ist Feminismus wichtiger (59 % zu 20 %), ebenso eine vielfältige, bunte Gesellschaft (72 % zu 56 %) und auch vegane Ernährung (21 % zu 7 %).

Für junge Männer sind andere Themen relevant: Männlichkeit (67 % zu 20 %), sportliche Autos oder Motorräder (48 % zu 14 %), Wettbewerb (44 % zu 36 %) und Markenkleidung (44 % zu 35 %).

Gendern trifft auf mehr Ablehnung als Befürwortung – einem Drittel ist das Thema egal

Mit den Begriffen »Gendern« oder »gendergerechte Sprache« sind Schreib- oder Sprechweisen gemeint, die den

Geschlechter-Aspekt berücksichtigen. Insgesamt sind deutlich mehr Jugendliche gegen das Gendern in der deutschen Sprache als dafür: 42 % der Jugendlichen lehnen Gendern (völlig oder eher) ab, 22 % sind (völlig oder eher) dafür und 35 % ist das Thema egal. Bei der Ablehnung dürften Überlegungen zur Ästhetik oder Verständlichkeit der Sprache eine Rolle spielen, aber auch Sorgen vor einer Bürokratisierung der Schriftsprache oder das Gefühl von (potenzieller) Bevormundung.

33 % der jungen Frauen sprechen sich für das Gendern aus, aber nur 12 % der jungen Männer. Bemerkenswert sind die Unterschiede nach sexueller Orientierung: Lediglich 10 % der Männer, die sich selbst als ausschließlich heterosexuell beschreiben, finden Gendern gut, hingegen 45 % der Männer mit anderer sexueller Orientierung. Bei den Frauen zeigen sich ähnliche Unterschiede. Hier sind es 28 % der Frauen, die sich als ausschließlich heterosexuell bezeichnen, und sogar 55 % derjenigen mit anderer sexueller Orientierung, die eher oder völlig für das Gendern sind.

Glaube an Gott insbesondere bei katholischen Jugendlichen rückläufig

Die Relevanz, die die Gesamtheit der 12- bis 25-Jährigen dem Gottesglauben beimisst, hat sich im langfristigen Zeitverlauf kaum verändert. Doch für junge Menschen, die der römisch-katholischen Kirche angehören, hat der Glaube an Gott in den letzten 20 Jahren kontinuierlich an Bedeutung verloren: 2002 gaben 51 % an, dass ihnen dieser wichtig sei, inzwischen sind es nur noch 38 %. Bei evangelischen Jugendlichen gehen die Veränderungen in dieselbe Richtung, allerdings war hier der Anteil der Jugendlichen, denen der Glaube an Gott wichtig war, schon damals deutlich kleiner (38 % zu 35 %). Bei muslimischen Jugendlichen

ist die Relevanz des Gottesglaubens hingegen deutlich höher und auch im Zeitverlauf mit Schwankungen auf hohem Niveau stabil (72 % zu 79 %).

Ausübung des Glaubens: Beten wird weniger wichtig

Auch im Alltag verliert der Glaube für Jugendliche an Bedeutung. Von allen 12- bis 25-Jährigen beten 18 % mindestens einmal in der Woche, 31 % seltener und 49 % beten laut eigener Aussage nie – Letzteres sagten im Jahr 2002 nur 29 %. Bei den Angehörigen beider großer Konfessionen zeigen sich im Zeitverlauf sehr ähnliche Muster – allerdings auf leicht unterschiedlichem Niveau. Muslimische Jugendliche hingegen sind nicht nur besonders »glaubensfest«, sie integrieren ihren Glauben offensichtlich auch deutlich stärker in ihren Alltag. 37 % der jungen Muslime beten ein oder mehrmals am Tag (das regelmäßige Gebet ist eine der fünf Säulen des Islam), weitere 26 % zumindest ein oder mehrmals in der Woche. Nur eine Minderheit von 13 % betet nach eigener Auskunft nie.

Digitale Möglichkeiten werden stetig mehr genutzt

Die digitalen Möglichkeiten werden von den Jugendlichen weiterhin vielfältig und immer häufiger genutzt, dieser Trend ist ungebrochen. An erster Stelle steht für sie *Kommunikation*: 95 % nutzen mindestens einmal täglich Messenger-Dienste (2019: 94 %). Gleich danach folgt mit 82 % Social Media (2019: 81 %). Ebenfalls hoch im Kurs steht *Unterhaltung* in Form von Musik runterladen und hören (67 %, 2019: 55 %) oder Videos, Filme, Serien online anschauen (54 %, 2019: 48 %) sowie *bildungsanregende Inhalte*, etwa die Suche nach Informationen allgemeiner Art (69 %, 2019: 62 %), für Schule,

Ausbildung oder Beruf (57 %, 2019: 46 %) oder zu politisch-gesellschaftlichen Themen (30 %, 2019: 23 %).

Erstmals informiert sich eine Mehrheit zu politischen Themen – viele davon auch online

Mehr als die Hälfte (51 %) der Jugendlichen geben an, sich aktiv – online oder offline – über das zu informieren, was in der Politik los ist – junge Männer dabei etwas häufiger als junge Frauen (53 % zu 48 %). 2019 waren es mit 36 % insgesamt noch deutlich weniger Jugendliche.

Bei der politischen Informationsbeschaffung spielen digitale Kanäle inzwischen eine sehr wichtige Rolle: Auf alle Jugendlichen bezogen, greifen 45 % auf Online-Medien zurück (2019: 30 %), 35 % nutzen weiterhin auch klassische Medien, 10 % sind ausschließlich online unterwegs und 5 % informieren sich ausschließlich mithilfe klassischer Medien. Fernsehsendungen (32 %) haben dabei die Nase vorne, dicht gefolgt von Nachrichten-Websites, News-Portalen und Push-Nachrichten sowie sozialen Netzwerken und Messenger-Apps. Junge Menschen, die sich aktiv über Politik informieren, nutzen dafür im Durchschnitt mehr als drei unterschiedliche Kanäle. Laut den vorliegenden Daten der Shell Jugendstudie informiert sich weniger als 1 % der Jugendlichen ausschließlich auf sozialen Netzwerken oder Messenger Apps.

Großes Vertrauen in klassische Medien, Online-Informationskanäle holen auf

Junge Menschen halten Informationen in den klassischen Medien in Form von ARD- oder ZDF-Fernsehnachrichten (83 %) und große überregionale Zeitungen (80 %) in überwiegender Mehrheit für (sehr) vertrauenswürdig.

Deutlich geringer fällt das Vertrauen in Online-Informationskanäle aus, die allerdings durchaus zugelegt haben: Informationsangebote auf YouTube (53 %, 2019: 43 %), soziale Netzwerke, wie TikTok oder Instagram (36 %, 2019: 25 %), und Kommunikationsplattformen, wie X (29 %, 2019: 23 %).

Jugendliche im Osten bringen weiterhin klassischen Medien deutlich weniger Vertrauen entgegen als Gleichaltrige im Westen (ARD- oder ZDF-Fernsehnachrichten: 76 % zu 84 %; überregionale Zeitungen: 70 % zu 82 %) und vertrauen umgekehrt den Informationen auf Online-Kanälen häufiger.

Jugendliche, die wir in einer politischen Typologisierung als »gegenüber Staat und Gesellschaft *Verdrossene*« bezeichnen, bringen den klassischen Medien am wenigsten Vertrauen entgegen. Aber auch sie vertrauen ARD- oder ZDF-Fernsehnachrichten (59 %) und großen überregionalen Tageszeitungen (57 %) immer noch mehrheitlich. Erwartbar sind die *Progressiven* diejenigen, die den beiden klassischen Informationskanälen am stärksten vertrauen (97 % bzw. 96 %).

Fast Konsens unter Jugendlichen: Fakenews und Künstliche Intelligenz gehören in die Lehrpläne an den Schulen

90 % der Jugendlichen finden es (sehr) wichtig, dass der Umgang mit digitalen Medien und das Erkennen von Fakenews in der Schule verpflichtend unterrichtet werden. Dieser Wunsch zieht sich durch alle Altersgruppen, West und Ost, alle sozialen Schichten und ist auch keine Frage des Geschlechts.

Ähnlich verhält es sich mit der Aussage, dass der Umgang mit Künstlicher Intelligenz (KI) verpflichtender Inhalt in der Schule sein soll. 60 % schließen sich dieser Forderung an – hier sind es vor allem Jugendliche, die Abitur bzw.

Fachhochschulreife haben bzw. anstreben (66 %).

Nur wenige Jugendliche haben eine negative Gesamteinschätzung zu KI – Wunsch nach Kennzeichnungspflicht dennoch weit verbreitet

Fast die Hälfte der Jugendlichen (47 %) steht dem Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) (sehr) positiv gegenüber. Vor allem junge Männer befürworten diese neue Technologie (junge Männer: 55 %; junge Frauen: 39 %). Teil dieses grundsätzlich positiven Bildes ist, dass eine breite Mehrheit der Jugendlichen davon ausgeht, dass KI den Alltag vereinfachen kann (69 %) und die Welt in vielen Bereichen, zum Beispiel Medizin, Verkehr und Bildung, besser machen wird (60 %).

Zugleich sehen die Jugendlichen aber auch Risiken beim Einsatz von KI. Fast zwei Drittel (65 %) befürchten, dass KI aufgrund eines fehlenden Einfühlungsvermögens unmenschliche Entscheidungen treffen kann, und immerhin 45 % erwarten mehr Arbeitslosigkeit aufgrund des Einsatzes von KI. Ein knappes Drittel (31 %) gibt außerdem an, beim Thema KI überfordert zu sein.

Viele Jugendliche sehen also im Einsatz von KI Chancen und Risiken zugleich. Es verwundert deshalb nicht, dass sich eine breite Mehrheit (77 %) dafür ausspricht, KI immer dann zu kennzeichnen, sobald diese zum Einsatz kommt.

Sexuelle Orientierung

In der aktuellen Studie bilden wir erstmals die Vielfalt von Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen jugendlicher differenziert ab. Weniger als 1 % ordnen sich weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zu. 7 % der jungen Männer und 18 % der Frauen

beschreiben sich als nicht ausschließlich heterosexuell, verorten sich aber nur jeweils zu 1 % als ausschließlich homosexuell. Deutlich größer ist der Anteil junger Menschen zwischen den beiden Polen »ausschließlich heterosexuell« und »ausschließlich homosexuell«.

Unter jungen Menschen nimmt die Akzeptanz von schwulen und lesbischen Lebensweisen weiter zu, und dennoch scheint es nach wie vor eine Herausforderung zu sein, von der heterosexuellen Normvorstellung abzuweichen. Junge Menschen, die sich nicht als ausschließlich heterosexuell identifizieren, empfinden die Beziehung zu ihren Eltern häufiger als schwierig, sind weniger zufrieden mit ihrem Freundeskreis, fühlen sich psychosozial stärker belastet und wünschen sich seltener eigene Kinder als ausschließlich heterosexuell orientierte Jugendliche.

Besondere Bedeutung von Freundschaften

Gefragt, was für ihr Leben wirklich wichtig ist, nennen Jugendliche »gute Freunde, die einen anerkennen und akzeptieren« in allen Befragungen der letzten gut 20 Jahre an erster Stelle. Die meisten Jugendlichen sind dabei ziemlich zufrieden mit ihrem Freundeskreis. Allerdings stimmt es bedenklich, dass sozioökonomisch Benachteiligte deutlich seltener zufrieden sind: 34 % der Jugendlichen aus der unteren Schicht, aber 56 % derjenigen aus der oberen Schicht sind mit ihrem Freundeskreis sehr zufrieden.

Feste Partnerschaften

Mädchen und junge Frauen gehen meist etwas früher eine feste Beziehung ein als junge Männer, auch deshalb sind unter den 12- bis 25-Jährigen mehr weibliche als männliche Jugendliche in

einer festen Partnerschaft (37 % zu 30 %). Der Geschlechterunterschied, der auch in früheren Erhebungen zu beobachten war, verringert sich allerdings zunehmend.

Kinderwunsch seit 20 Jahren stabil, West und Ost nähern sich an

Nur eine kleine Minderheit der befragten Jugendlichen hat bereits selbst Kinder, von allen anderen möchten mehr als zwei Drittel später Kinder haben (71 % der Frauen und 66 % der Männer).

In allen vergangenen Befragungsjahren war der Kinderwunsch im Osten stärker ausgeprägt als im Westen, die Unterschiede verringerten sich im Zeitverlauf. Inzwischen sagen Jugendliche im Westen sogar etwas häufiger, dass sie einmal Kinder haben möchten: 2002 sprachen sich 64 % im Westen und 75 % im Osten für Kinder aus, inzwischen sind es 69 % im Westen und 65 % im Osten.

Was spricht gegen Kinder?

Bei beiden Geschlechtern ist es vor allem der Wunsch nach einem freien und ungebundenen Leben, der einem Kinderwunsch entgegensteht. Sowohl junge Männer als auch Frauen teilen zudem die Befürchtung, sich Kinder finanziell nicht leisten zu können. Die schlechte Vereinbarkeit von Kindern und Karriere sowie die Vorstellung einer Welt voller Krisen ist hingegen häufiger für junge Frauen ein Grund, der dagegen spricht, eigene Kinder zu bekommen.

Zunehmender Wunsch nach partnerschaftlicher Aufteilung der Erwerbsarbeit

Wenn in Familien mit kleinen Kindern ein Elternteil in Teilzeit arbeitet, ist es in aller Regel die Mutter. Die aktuelle Studie zeigt aber, dass sich junge Männer zunehmend wünschen, in Teilzeit arbeiten zu können, wenn sie Kinder haben.

2019 haben wir die Jugendlichen erstmals gefragt, wie sie sich die Aufteilung der Erwerbsarbeit in einer Partnerschaft mit einem zweijährigen Kind wünschen. Seitdem haben sich die Vorstellungen von der idealen väterlichen Arbeitszeit hin zu einer partnerschaftlichen Aufteilung der Erwerbsarbeit verschoben: Eine 30-Stunden-Woche des Vaters finden viele inzwischen attraktiver als eine Erwerbstätigkeit in Vollzeit – darin sind sich junge Männer und Frauen einig. Auch die Auffassung, dass eine Mutter mit einem Kleinkind 30 Stunden pro Woche oder mehr arbeiten sollte, findet bei beiden Geschlechtern immer mehr Zustimmung.

Knapp die Hälfte der Jugendlichen (49 %) wünscht sich jedoch nach wie vor eine eher traditionelle Aufteilung der Erwerbsarbeit mit dem Mann als Allein- oder Hauptversorger. Alles in allem sind sich beide Geschlechter recht einig, was die Aufteilung der Erwerbstätigkeit angeht, Frauen wünschen sich allerdings häufiger ein eher gleichwertiges Modell.

Mehr als 30 Jahre nach der Wiedervereinigung sind immer noch unterschiedliche Rollenbilder in Ost und West sichtbar, auch wenn selbst die ältesten der von uns befragten Jugendlichen fast zehn Jahre nach der Wende geboren wurden. Familienleitbilder und Verhaltensmuster werden offenbar an die nächste Generation weitergegeben: Im Westen favorisieren 52 % der Jugendlichen das Modell eines männlichen Allein- oder Hauptversorgers, im Osten lediglich 32 %.

Die meisten Jugendlichen wohnen (noch) bei ihren Eltern

Von allen 12- bis 25-Jährigen leben 71 % bei ihren Eltern oder einem Elternteil, 12 % allein und 11 % mit Partner oder Partnerin, 6 % wohnen in einer Wohngemeinschaft. Studierende leben heute deutlich häufiger bei den Eltern (47 %) als 2002 (31 %).

Eine feste Beziehung scheint die Ablösung vom Elternhaus zu fördern: Von den 22- bis 25-Jährigen wohnen 48 % derjenigen mit fester Beziehung mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin zusammen und nur 22 % bei ihren Eltern. Von den Gleichaltrigen ohne feste Partnerschaft leben hingegen 48 % bei den Eltern.

Aus welchen Gründen wohnen Jugendliche, die die Schule bereits verlassen haben, bei ihren Eltern? Trotz steigender Mietpreise sagen heute nicht mehr junge Menschen als noch im Jahr 2010, dass sie sich eine eigene Wohnung nehmen würden, wenn sie sich diese finanziell leisten könnten. Allerdings nimmt der Anteil derer zu, die meinen, dass dies für die Familie am bequemsten ist, und es wird häufiger angegeben, dass man ausziehen möchte, aber die Eltern dagegen sind.

Eltern als Erziehungsvorbilder

Das Verhältnis Jugendlicher zu ihren Eltern hat sich in den letzten Jahrzehnten stetig verbessert, vermutlich auch dank eines Erziehungsstils, der mehr auf Autonomie als auf Autorität setzt. Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Shell Jugendstudie von vor 40 Jahren macht die Veränderung deutlich: Im Jahr 1985 sahen 53 % aller 15- bis 24-Jährigen im Westen Deutschlands ihre Eltern als Erziehungsvorbild, inzwischen sind es 78 %.

Mehr als die Hälfte hat die Pandemie offenbar hinter sich gelassen

Die Corona-Pandemie hat das Freizeitverhalten der jungen Menschen nicht grundlegend verändert: Der langfristige Trend zu mehr digitalen Beschäftigungen setzt sich fort, bei Geselligkeit, Ausgehen und Sport haben sich in den letzten fünf Jahren keine dramatischen Veränderungen ergeben.

Wir haben die Jugendlichen auch direkt nach Nachwehen der Pandemiezeit gefragt, 55 % spüren keine der abgefragten Langzeitfolgen. 17 % aber sagen, dass sie noch heute viel mehr Zeit online mit Freunden und Bekannten verbringen als zuvor. Einige haben durch die Kontaktbeschränkungen Freundschaften oder gute Bekannte verloren (14 %) oder sich mit Menschen zerstritten, die ihnen wichtig waren (8 %). 15 % sprechen von nachhaltig beeinträchtigten Bildungs- und Berufsplanungen. 6 % leiden darunter, dass eine ihnen nahestehende Person in der Pandemie verstorben ist. Einige wenige berichten, dass sie aufgrund der Pandemie Ängste vor Erkrankungen entwickelt haben oder noch heute gesundheitlich im Alltag eingeschränkt sind. Einsamkeit ist – vor allem für junge Frauen – ein größeres Thema als noch vor fünf Jahren.

Jugendliche blicken trotz Krisen optimistisch in die Zukunft

Trotz vielfältiger gesellschaftlicher Krisen blicken mit 56 % so viele Jugendliche wie noch nie seit 2002 zuversichtlich auf die Zukunft der Gesellschaft. Gerade in schwierigen Zeiten schätzen junge Menschen offensichtlich besonders, wie gut es ihnen in Deutschland im Vergleich zu anderen Regionen der Welt geht.

Anders sieht es bei der Zuversicht in die eigene Zukunft aus. Hier ist der Anteil der Jugendlichen, der optimistisch in

die eigene Zukunft schaut, seit 2019 von 58 % auf 52 % deutlich gesunken. Der seit 2006 zu beobachtende Trend einer immer größeren persönlichen Zuversicht unter Jugendlichen ist damit gebrochen. Der aktuelle Wert liegt sogar nur knapp über dem Tiefstwert von 2006 (52 % zu 50 %).

Allerdings fällt auf, dass der Optimismus bei Jugendlichen aus der unteren Schicht erneut zugelegt hat. Aktuell blicken 47 % der Jugendlichen aus einfacheren sozialen Verhältnissen zuversichtlich in die eigene Zukunft. Gegenüber 2019 (45 %) und vor allem 2015 und 2010 (je 32 %) ist dies ein beachtlicher Anstieg. Im Gegensatz dazu ist der Optimismus bei Jugendlichen aus der oberen Schicht von 76 % im Jahr 2015 auf aktuell 55 % stark zurückgegangen.

Soziale Herkunft ist entscheidend für die Bildung – Bildung für die Zukunftschancen

Im Bereich Bildung setzen sich die großen Linien fort. Insbesondere das Gymnasium ist weiter auf dem Weg zur Mehrheitsschule, und die Bedeutung der Hauptschule nimmt weiter ab. Aktuell besuchen 48 % der Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren ein Gymnasium, 2002 waren es noch 41 %. Besonders abgenommen hat die Bedeutung der Hauptschule. Aktuell besuchen gerade einmal 5 % diese Schulform – 2002 waren es noch mehr als ein Fünftel (21 %).

Der Bildungserfolg unterscheidet sich immer noch nach Geschlecht und vor allem nach sozialer Herkunft: Junge Frauen (51 %) sind häufiger am Gymnasium anzutreffen als junge Männer (46 %), und etwas mehr als ein Viertel (27 %) der Jugendlichen, deren Eltern höchstens einen einfachen Schulabschluss haben, erreichen oder streben das Abitur an. Hat mindestens ein Elternteil selbst Abitur, sind es 80 %.

Ein guter Schulabschluss ist weiterhin die beste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit im Jugendalter. Von denjenigen ohne Schulabschluss sind fast ein Drittel (32 %) arbeitslos. Der Zugang zum Arbeitsmarkt ist ohne Schulabschluss selbst in den aktuellen Zeiten des Fachkräftemangels erheblich erschwert.

Die Zahl derjenigen, die Probleme in ihrer Bildungslaufbahn haben, sinkt jedoch. Bereits erlebte Brüche wie in der Schule das Sitzenbleiben (13 %) oder nach der Schule das Fehlen des erforderlichen Schulabschlusses für den Wunschberuf (18 %) betreffen nur einen kleinen Teil der Jugendlichen. Dabei ist das je nach sozialer Herkunft stark unterschiedlich. So berichtet fast die Hälfte (47 %) der Jugendlichen aus der unteren Schicht, in ihrer Bildungslaufbahn einen Bruch erlebt zu haben. Aus der oberen Schicht sagt das nur ein Zehntel (10 %).

Der Blick auf die nahe Zukunft wird ebenfalls positiver: Nur eine kleine Minderheit erwartet Probleme im weiteren Bildungs- und Ausbildungsverlauf. Unter den Jugendlichen, die noch zur Schule gehen, sind sich mehr als neun von zehn (92 %) junge Menschen (sehr) sicher, ihren Wunschabschluss zu erreichen. Ebenso viele Auszubildende sind sich (sehr) sicher, nach der Ausbildung übernommen zu werden. Unter Studierenden (95 %) ist die Zuversicht (sehr) hoch, innerhalb eines Jahres eine dem Studienabschluss angemessene Arbeit zu finden. Auch bei diesen nur selten erwarteten Brüchen sind es vor allem Jugendliche aus der unteren Schicht (16 %), die hier deutlich häufiger vor Schwierigkeiten stehen. Bei Jugendlichen aus der oberen Schicht (2 %) kommen hier Zweifel fast nie vor.

Die Bildungsmobilität geht vor allem in eine Richtung – nach oben

Als Bildungsmobilität wird der Prozess bezeichnet, wenn Jugendliche im Bildungssystem höhere (oder niedrigere) Abschlüsse erreichen oder anstreben, als ihre Eltern erreicht haben. Und da geht in Deutschland die Mobilität vor allem in eine Richtung – nach oben.

Mehr als ein Viertel (28 %) der Jugendlichen kann 2024 von einem erwarteten oder verwirklichten Bildungsaufstieg berichten. Einen Bildungsabstieg verzeichnen dagegen nicht einmal halb so viele (13 %). Unter der Mehrheit der Jugendlichen (59 %), die keine Bildungsmobilität aufweisen, befinden sich viele, die wie ihre Eltern das Abitur anstreben oder bereits gemacht haben.

Die Bildungserfahrungen sind richtungsweisend für das weitere Leben

Die bereits erlebten Bildungsbrüche und die Bildungsmobilität lassen sich als Bildungserfahrungen kombinieren. Unter den sechs Gruppen, die wir auf diese Weise kategorisiert haben, sticht besonders die Gruppe der Jugendlichen hervor, die zwar einen Bildungsaufstieg erreicht hat oder anstrebt, dabei aber Bildungsbrüche erlebt hat. Sie blicken trotz ihres erreichten oder angestrebten Bildungsaufstiegs beinahe ebenso selten optimistisch in die eigene Zukunft (39 %) wie Jugendliche, die einen Bildungsabstieg und Bildungsbrüche zu verzeichnen haben (38 %).

Im Berufsleben dominieren Zuversicht und Streben nach Sicherheit – materieller Nutzen wird wichtiger

Mehr als vier Fünftel der Jugendlichen (84 %) sind zuversichtlich, ihre beruflichen Wünsche verwirklichen zu können,

zusammen mit dem Ergebnis aus 2019 ein Spitzenwert seit 2002.

Trotz dieser guten Ausgangslage, die die gute Chancensituation am Arbeitsmarkt widerspiegelt, dominiert bei den Erwartungen an die Berufstätigkeit das Bedürfnis nach Sicherheit. Für 91 % der Jugendlichen ist ein sicherer Arbeitsplatz (sehr) wichtig. Ein Arbeitsplatz, für den Jugendliche nicht umziehen müssen oder der ihnen die Möglichkeit bietet, sich um andere zu kümmern, ist dagegen deutlich seltener wichtig (je 52 %).

Im Vergleich zu 2019 stehen bei Jugendlichen vor allem ein hohes Einkommen (83 % zu 76 %) und gute Aufstiegsmöglichkeiten (80 % zu 74 %) höher im Kurs. Ebenso hat der Wunsch, von zu Hause aus arbeiten zu können, deutlich zugenommen (69 % zu 61 %).

Wir haben die Erwartungen an die Berufstätigkeit und die Gestaltung der Berufstätigkeit kategorisiert. Mit dieser Methode ergeben sich fünf Dimensionen:

Beim *materiellen Nutzen* stehen ein hohes Einkommen und gute Aufstiegschancen an erster Stelle. Damit geht auch die Bereitschaft zu hohem Einsatz einher, wenn sich dieser finanziell lohnt.

Bei der *persönlichen Erfüllung* geht es darum, etwas Sinnvolles zu tun, eigene Ideen umsetzen zu können und dafür anerkannt zu werden. Die Arbeitsplatzsicherheit darf dabei auch nicht zu kurz kommen.

Der *soziale Nutzen* einer Berufstätigkeit zeigt sich für junge Menschen vor allem in der Möglichkeit, etwas Gutes für die Gesellschaft und die Mitmenschen tun zu können. Dabei werden viele Kontakte zu anderen Menschen in der Berufstätigkeit gesucht.

Bei der Dimension *Vereinbarkeit von Arbeit und Privatleben* geht es den Jugendlichen beispielsweise um den Wunsch, von zu Hause aus arbeiten zu können. Hierzu gehört das häufig geäußerte Bedürfnis, als Mutter oder Vater mit ei-

genen Kindern in Teilzeit arbeiten sowie die Arbeitszeit kurzfristig an die eigenen Bedürfnisse anpassen zu können.

Bei der Dimension der *Planbarkeit der eigenen Berufstätigkeit* rücken die Jugendlichen nicht eine biografische, sondern eine unmittelbare lebensweltliche Perspektive in den Mittelpunkt. Eine Arbeitszeit mit klar festgelegtem Beginn und Ende sowie der Wunsch, für den Job nicht die angestammte Heimat verlassen zu müssen, sind Ausdruck einer solchen Erwartungshaltung an die (künftige) Erwerbstätigkeit.

Das Geschlecht hat bei fast allen Dimensionen die größte Erklärungskraft. Männlichen Jugendlichen ist der materielle Nutzen in ihrem Beruf wichtiger als den weiblichen. Jungen Frauen sind vor allem sozialer Nutzen und eine hohe Vereinbarkeit von Arbeit und Privatleben wichtig. Mit Blick auf die Erwartung einer persönlichen Erfüllung unterscheiden sich junge Frauen und Männer nicht. Das heißt: Unabhängig vom Geschlecht streben die meisten Jugendlichen nach einem erfüllenden Berufsleben, das unter anderem in einer hohen Anerkennung durch andere gesehen wird.

Auf Basis dieser fünf Dimensionen lassen sich vier unterschiedliche Erwartungsprofile an Beruf und Berufstätigkeit beschreiben:

Ein knappes Viertel (24 %) der Jugendlichen hat eine sehr *bodenständige* Haltung zum Berufsleben. Bei diesem Typ junger Menschen dominieren eine nutzenorientierte Perspektive auf das Arbeitsleben; auch Planbarkeit ist für sie wichtig.

Junge Männer sind in dieser Gruppe in der Mehrheit (57 %). Jugendliche aus der unteren Schicht (11 %) sowie Jugendliche mit einfachem (12 %) oder mittlerem Schulabschluss (40 %) und solche ohne deutsche Staatsangehörigkeit (27 %) sind überproportional häufig vertreten. Bezogen auf ihre Bildungs-

erfahrung berichten Bodenständige (45 %) häufiger über Negatives. Bei der gewünschten Aufteilung von Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung, wenn einmal kleine Kinder da sind, zeigt sich, dass sich die jungen bodenständigen Männer mehrheitlich (55 %) vorstellen, vorrangig erwerbstätig zu sein. Ein erheblicher Teil (40 %) wünscht sich eine möglichst gleichberechtigte Aufteilung der Arbeitszeit, die jungen Frauen in dieser Gruppe sogar mehrheitlich (60 %). Nicht einmal ein Drittel (29 %) favorisiert ein männliches Versorgermodell.

Ein Viertel (25 %) der Jugendlichen ist in beruflichen Aspekten *idealistisch* orientiert. Dass der Beruf ihnen Erfüllung ermöglicht und sie sich bei ihrer Arbeit für andere einsetzen können, also einen sozialen Nutzen in ihrer Arbeit sehen, ist ihnen ein großes Anliegen. Für sie ist ihr Beruf also deutlich eher Berufung als Broterwerb. Junge Frauen (60 %) gehen sehr viel häufiger als junge Männer idealistisch an ihren künftigen Beruf heran. Auch ist der Anteil an Jugendlichen mit abgeschlossenem oder angestrebtem Abitur (69 %) deutlich höher als in den anderen Gruppen, ebenso der an deutschen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (71 %). Bezogen auf ihre Bildungserfahrung berichten Idealisten (25 %) besonders selten über Negatives. Beim gewünschten Modell der Aufteilung der Erwerbstätigkeit ist das männliche Versorgermodell nicht mehr mehrheitsfähig. Die jungen Männer in dieser Gruppe (43 %) finden die Vorstellung, dass sie als Väter hauptsächlich für die finanzielle Versorgung zuständig sein sollen, sogar noch seltener attraktiv als die jungen Frauen (47 %).

Ein gutes Drittel der Jugendlichen (34 %) möchte im Beruf vor allem *durchstarten*. Für sie ist es zentral, dass der Beruf ihnen Erfüllung ermöglicht und zugleich gute Karriereperspektiven sowie entsprechende materielle Benefits

bietet. Da sie neben der Arbeit noch weitere Interessen haben, ist für sie zudem eine gute Vereinbarkeit zwischen Arbeit und weiteren Lebensinhalten wichtig. Männliche Jugendliche möchten etwas öfter als junge Frauen durchstarten (52 % zu 48 %). Ebenfalls sind Jugendliche mit Abitur (62 %) überrepräsentiert. Bezüglich sozialer Herkunft und Migrationsstatus gibt es bis auf einen leichten Mittelschichtsbias keine Auffälligkeiten. Bezogen auf ihre Bildungserfahrung berichten Durchstartende (32 %) als einzige Gruppe häufiger über Bildungsaufstiege ohne Brüche. Beim gewünschten Modell der Aufteilung der Erwerbstätigkeit befürworten in dieser Gruppe die jungen Männer (60 %) das Versorgermodell häufiger als die jungen Frauen (50 %).

Ein gutes Sechstel (17 %) der Jugendlichen fühlt sich von wesentlichen Aspekten des Berufslebens nicht wirklich angesprochen. Wir bezeichnen sie als *distanziert*. Nutzen, Erfüllung, Vereinbarkeit des Berufslebens mit weiteren Lebensinhalten und der soziale Nutzen sind für sie weniger von Bedeutung. Junge Frauen sind hier etwas häufiger als junge Männer anzutreffen (59 % zu 41 %), ebenso Jugendliche aus der unteren Schicht (18 %) und deutsche Jugendliche ohne Migrationshintergrund (65 %). Distanzierte berichten häufiger über negative Bildungserfahrungen (40 %). Bei der gewünschten Aufteilung der Erwerbstätigkeit findet unter den distanzierten Männern die Vorstellung, für das Familieneinkommen sorgen zu müssen, keine Mehrheit (47 %) – im Gegensatz dazu möchte etwas mehr als die Hälfte der distanzierten Frauen (53 %) eben genau dies.

Der qualitative Teil – Jugendliche sind des eigenen Glückes Schmied in Zeiten vieler gesellschaftlicher Krisen

Im qualitativen Teil der Shell Jugendstudie haben wir den Jugendlichen die Gelegenheit gegeben, sich ausführlich zu äußern. Im ersten Teil der Gespräche legten die Jugendlichen dar, was ihnen aktuell in den vier Themenfeldern Freizeit und Freunde, Liebe und Partnerschaft, (Aus-)Bildung und Karriere sowie Eltern wichtig ist. Die jungen Menschen sollten zudem ihre Ziele in diesen Lebensbereichen mit einem Zeithorizont von fünf Jahren in den Blick nehmen, um einzuschätzen, was für sie hinderlich bzw. förderlich sein würde, um ihre Ziele zu erreichen.

Bei den Hemmnissen und Katalysatoren betont die große Mehrheit der Jugendlichen vor allem eine hohe Eigenverantwortung für das Gelingen ihres Lebens: Der Großteil der Jugendlichen baut auch in Zeiten gesellschaftlicher Krisen weiterhin auf eigene Ressourcen und eine große Unterstützung aus dem persönlichen Nahbereich, um ihre Zielvorstellungen trotz möglicher Widrigkeiten umzusetzen.

Im zweiten Teil der qualitativen Interviews thematisierten wir mit den Jugendlichen die aktuellen Krisen: Die Corona-Pandemie, Klima- und Umweltkrise, die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten sowie die Inflation wurden von uns vorgegeben, die jungen Menschen konnten sich zudem zu einer fünften »Krise ihrer Wahl« äußern. Im Mittelpunkt stand dabei, was sie – egal ob positiv, neutral oder negativ – aus der jeweiligen Krise gelernt bzw. für das Leben mitgenommen haben.

Bei den vier Krisen ergeben sich aus den Ausführungen der Jugendlichen je eigene Profile, die gewisse Gegensätze abbilden.

Die *Corona-Pandemie* ist aus Sicht vieler Jugendlicher eine Krise der Ver-

gangenheit. Für etliche Jugendliche ist sie trotz aller negativen Aspekte – von den Toten und schwer Erkrankten, trotz der (eigenen) psychischen Belastungen, der Bildungseinbußen und Lernrückstände – eine beispielhafte Erfahrung, wie eine Gesellschaft plötzliche Krisensituationen bewältigen kann. Etliche sehen es positiv, dass die Digitalisierung einen Sprung nach vorne machte. Bei dieser Krise dominiert der Blick in den Rückspiegel, und die Jugendlichen sprechen offen und umfassend über die Auswirkungen sowohl für ihr eigenes Leben, ihren sozialen Nahbereich und die Gesellschaft.

Für die *Umwelt- und Klimakrise* gelten in gleichem Maße diese allumfassenden Auswirkungen auf die sozialen Bezüge. Anders als bei der Corona-Krise gilt für die Umwelt- und Klimakrise, dass die Jugendlichen wissen oder ahnen, dass sich ihre bedrohlichen Folgen, wie etwa die Erderwärmung, erst in Zukunft mehr und mehr auf ihr Leben auswirken werden. Zusammen mit der empfundenen ungenügenden gesellschaftlichen Reaktion auf die Umweltprobleme und einer zunehmenden Uneinigkeit in der Gesellschaft, ob und mit welchen Mitteln dieser Krise Einhalt zu gebieten ist, überwiegen für viele die negativen Aspekte deutlich. Hoffnung bieten für einige Jugendliche Ansätze zur Verhaltensänderung im Kleinen und Großen, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema zugenommen hat und dass in Technik und Innovation die Lösung für diese Krise liegen kann.

Inflation und die Kriege in der Ukraine sowie im Nahen Osten liegen – anders als die zuvor behandelten Krisen – auf der zeitlichen Achse im Hier und Jetzt der jungen Leute. Vor allem die *Inflation* kommt direkt in ihrem Leben an. Alle Jugendlichen haben unmittelbare – wenn auch unterschiedliche – Preisanker vor Augen, an denen sie die steigenden Lebenshaltungskosten fest-

machen können. Viele von ihnen sorgen sich, wie der Alltag langfristig finanziert werden kann. Auf gesellschaftlicher Ebene befürchten etliche Jugendliche angesichts empfundener steigender Armut und sinkender Lebensqualität vor allem eine sich vertiefende gesellschaftliche Spaltung. Für sich persönlich können einige von ihnen immerhin positiv mitnehmen, dass sich ihr Blick auf die eigenen Finanzen geschärft hat. Andere sagen, dass sie inzwischen bewusster konsumieren.

Zu den *Kriegen in der Ukraine und im Nahen Osten* äußern sich viele Jugendliche eher auf einer gesellschaftlichen Ebene. Das durch die Kriege ausgelöste Leid und die großen Zerstörungen wühlen die Jugendlichen emotional auf. Viele empfinden starkes Mitgefühl, wenn sie sich beispielsweise in die Lage Gleichaltriger in Kriegsgebieten versetzen. Einige Jugendliche befürchten eine grundsätzliche Destabilisierung der globalen Ordnung und eine zunehmende gesellschaftliche Spaltung bei der Frage, welche Kriegsparteien in welchem Umfang zu unterstützen sind. Positiv bewerten einige Jugendliche den Einsatz für Geflüchtete, mehr internationale Zusammenarbeit und mehr Aufmerksamkeit für die Kriegsgebiete.

Bei der fünften Krise, die die Jugendlichen zusätzlich von sich aus in den Blick nahmen, machten sie vor allem ebenfalls akute Inhalte zum Thema. Mehrere von ihnen sprachen über den Aufstieg der Rechtspopulisten (nicht nur) in Deutschland als besorgniserregende Entwicklung.

Die vielfältigen Äußerungen zu verschiedenen Krisen zeigen auf, dass sich ein Großteil der Jugendlichen differenziert mit deren Konsequenzen auseinandersetzt. Die Folgen für das eigene Leben spüren sie, aber viele von ihnen scheinen davon nicht grundlegend entmutigt. Die Ressourcen, die sie in sich selbst und in ihrem sozialen Nahbereich

finden, geben vielen von ihnen Zuversicht, ihre Zukunft meistern zu können.

Methodik

Die 19. Shell Jugendstudie 2024 basiert auf einer Stichprobe von 2.509 Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren, die von Interviewerinnen und Interviewern

zu ihrer Lebenssituation und ihren Einstellungen und Orientierungen persönlich befragt wurden. Die Erhebung fand auf Grundlage eines standardisierten Fragebogens im Zeitraum Januar bis Ende März 2024 statt. Im Rahmen der qualitativen Studie wurden rund zweistündige vertiefende leitfadengestützte Gespräche mit 20 Jugendlichen dieser Altersgruppe durchgeführt.